

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **6 (1933)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachrichten

der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen
(BURGENVEREIN)

Revue de l'Association suisse pour la conservation
des châteaux et ruines (Soc. p. l. Châteaux Suisses)

Rivista dell'Associazione svizzera per la conserva-
zione dei castelli e delle ruine

Erscheint jährlich 6 mal (alle 2 Monate)

Crap Soign Parcazi

Wir wissen es aus einem Brief Gregors I., dass die christlichen Sendboten bei der Gründung ihrer Gotteshäuser Bedacht darauf zu nehmen hatten, die Anhänglichkeit des Volkes an geheiligte Orte zu achten und für das Christentum zu nutzen; und da uns ferner ein Autor des 1. vorchristlichen Jahrhunderts berichtet, dass schon zur Zeit der letzten römischen Könige in den Volksburgen Altäre für die Götter errichtet wurden, so dürfen wir ohne Bedenken in diesen Bergkirchen Zeugen dieses Hinein- und Aufgehens des Alten in das Neue sehen.

Zu diesen Kirchenburgen, die in der Schweiz bisher nirgends so klar zu sehen waren wie in Graubünden, gehört auch der *Sankt Pankratiusstein* oder – wie es in der Mundart des Bündner Oberlandes heisst – der Crap Soign Parcazi. Der Burgfelsen an der Strassenbiegung westlich des Dorfes Trins, dem Engpass der „Porclas“, ist ein gigantischer, aufrecht stehender Klotz, oben von dunklen Tannen bewachsen, die gegen den hellen Himmel wie ein phantastischer Kopfputz aussehen. Der angemauerte Zugang ist bis auf geringe Reste längst abgestürzt. Man steigt aus der Schlucht auf einem Kletterpfad steil hinauf, und oben sieht man sich auf einer Zinne, wo man wie der Grüne Heinrich „am Tische Gottes“ zu sitzen meint, so grossartig öffnet sich die Landschaft: Wies- und Ackerland, Burgen, Kirchen, Dörfer, weisse Berge, glitzerndes Wasser und gegen Westen hin der

grosse Flimser Wald, durch den der Graf alljährlich zur Reichsburg Laax ritt, um Gericht zu halten.

Noch vor zwei Jahren waren vom hoch aufgehäuften Schutt, vom Baum-, Busch- und Graswuchs die Mauerzüge der Burg so verdeckt, dass man ihren Zusammenhang kaum ahnen, ja nicht einmal den Ort der Kirche zuverlässig bestimmen konnte. Die im Spätherbst 1931 vom Schweizerischen Burgenverein hier vorgenommenen *Grabungen* aber haben nun die Hauptlinien der Anlage blossgelegt. Die Kirche stand nicht, wie man zuvor hatte annehmen dürfen, an den südlichen Bering angelehnt, sondern sie erhob sich im Zentrum der Burg, auf der höchsten Stelle des Plateaus, als ihr wirklicher und ursprünglicher Mittelpunkt. Damit zeigt diese Feste mit geradezu exemplarischer Klarheit den reinen Typ der frühmittelalterlichen rätschen Kirchenburg. Dass wir es hier in der Tat mit einem Bau zu tun haben, der in die erste christliche Zeit des Landes zurückgeht, dafür spricht der genauere Befund:

Das Mauerwerk ist aus lagerhaft geschichteten, beidseits mit glatten Sichtflächen versehenen Steinen sorgfältig in einer Art gefügt, die der in römischer Zeit gebräuchlichen sehr nahe steht. Der Grundriss der Kirche selbst zeigt die primitive Urform der kleinen Gotteshäuser des Landes, ein einfaches, verhältnismässig breites Schiff mit im Osten angefügter, hier etwas gestelzter Apsis, die den Altar mit einer fast quadratischen Blockmensa barg. Die Apsis war bemalt, wie auf-